

Evangelisten von vornherein nur da als göttliche Autorität entbindendes Kerygma anerkannt, wo sie sich auf dieses Vorverständnis hin interpretieren läßt? Das aber wäre nichts anderes als eine moderne Form der Gnosis.

Eine Fülle von Fragen ist angeklungen. Hier sollten nur die Probleme aufgezeigt und einige Autoren gleichsam als Gesprächspartner vor-

gestellt werden. Die Fülle der Fragen, die offen bleiben müssen oder noch nicht einmal angeschnitten werden konnten, ruft nach dem weiterführenden Gespräch, das, getragen vom Ernst der Sache, getragen aber auch von der Ehrfurcht voreinander, nur das eine Ziel vor Augen haben darf, daß Gottes Wort wirklich Gottes Wort bleibe, aber doch auch immer aufs neue lebendig werde.

* Dieser Artikel wurde schon veröffentlicht in *Una Sancta* Jahrg. 20, 1965, 101-107.

¹ Exegese und Dogmatik, in: H. Vorgrimler, Exegese und Dogmatik (Mainz 1952) 25-52.

² Dogmatik. Ihr Weg zwischen Historismus und Existentialismus (München 1955) 261.

³ (München 1924) XII.

⁴ R. Bultmann, Neues Testament und Mythologie, in: H. W. Bartsch, Kerygma und Mythos I (1954) 15-48.

⁵ E. Käsemann, Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche? in: ders., Exegetische Versuche und Besinnungen I (Göttingen 1960) 214-223, hier 217.

⁶ H. Schlier, Biblische und dogmatische Theologie, in: L. Klein (Hrsg.) Diskussion über die Bibel (Mainz 1964) 94.

⁷ Vergleiche H. Schlier, Über Sinn und Aufgabe einer Theologie des Neuen Testaments in: H. Vorgrimler, Exegese und Dogmatik (Mainz 1962) 69-90, hier 78.

⁸ E. Käsemann, Begründet ..., aaO. 221.

⁹ H. Schlier, Kerygma und Sophia. - Zur neutestamentlichen

Grundlegung des Dogmas, in: ders., Die Zeit der Kirche (Freiburg 1956) 206-232, näherhin 216.

¹⁰ Vgl. E. Käsemann, Begründet ..., aaO. 220.

¹¹ Neutestamentliche Fragen von heute, ZTK 1957, 1-21, hier 9.

¹² Zum Thema der Nichtobjektivierbarkeit in: Exegetische Versuche und Besinnungen, I, 224-236, 230.

¹³ Neutestamentliche Fragen von heute, aaO. 9.

GERHARD VOSS

geboren am 25. Juli 1935 in Recklinghausen, Benediktiner, 1961 zum Priester geweiht. Er studierte an den Universitäten Münster, Innsbruck und Würzburg, ist Doktor der Theologie, Geschäftsführer des Ökumenischen Instituts der Abtei Niederaltaich und Schriftleiter der Zeitschrift für ökumenische Begegnung «Una Sancta». Er veröffentlichte u.a.: Die Christologie der lukanischen Schriften in Grundzügen (Paris-Bruges 1965), Die ökumenische Bedeutung der biblischen Hermeneutik: Una Sancta 23 (1968) 35-49.

I. Einige Fälle

Auf die abstrakte Fragestellung können Fälle antworten, wie sie jedem Berufsexegeten begegnen können, der ein Pastoralamt auszuüben hat. Erstens der wohlbekannte Fall des nicht sehr gebildeten Christen, der die erste Lesung der Messe (aus dem AT) nicht versteht; zweitens der Christ mit einer gewissen Bildung, der die Bibel zu lesen beginnt, dies aber aufgibt, wenn er beim Leviticus anlangt. Als ich dem Klerus Vorträge über das Alte Testament hielt, habe ich mehr als einmal die Bemerkung vernommen: «Ja, das ist ganz interessant, es zeigt sich aber dabei, daß man Berufsexeget sein müßte, um das Alte Testament verstehen zu können». Am andern Extrem steht derjenige, der mit Interesse und Gewinn ausgewählte Bücher der Bibel liest, dann zu wissenschaftlichen Erklärungen greift und dabei fühlt, daß das Einfache verwickelt, das Vertraute fremd wird.

Kurz: Ist die Bibel ein Buch für Fachmänner oder hat man von den Fachmännern abzusehen, um die Bibel zu verstehen?

Erinnern wir uns an einige Fälle, wie sie in der Bibel vorkommen. Der klassische Fall ist der des Eunuchen der Königin von Äthiopien (Apg 8),

Alonso Schökel
Ist die Exegese
notwendig?

Ist die wissenschaftliche Exegese notwendig, oder gibt es in der Kirche ein Schriftverständnis, das dieser Exegese vorausgeht und weiter reicht als sie? Wir denken an ein Verständnis der Schrift als eines Gotteswortes, einer Botschaft und eines Anrufs. Dieses Verständnis wäre allen Christen gemeinsam; es würde gleichsam ein allgemeines Feld darstellen, innerhalb dessen die formale Reflexion mit wissenschaftlichem Charakter vor sich gehen würde.

Wenn wir das Problem so stellen, so bedarf die wissenschaftliche Exegese des primären, allgemeinen Verständnisses; dieses hingegen scheint die wissenschaftliche Exegese nicht zu benötigen.

der den Isaiastext nicht zu verstehen vermag, wenn nicht jemand ihm diesen erklärt. Das Beispiel hat nur begrenzten Wert, weil der Höfling das, was er liest (den Sinn) sehr wohl versteht, und nur nicht weiß, auf wen sich der Text bezieht (die Bedeutung).

In einem programmatischen Kapitel über das prophetische Wirken (Ez 3) lesen wir die folgenden Worte Gottes an seinen Propheten: «Menschensohn, auf, geh zum Hause Israel, und rede mit meinen Worten zu ihnen! Denn nicht zu einem Volke mit unverständlicher Sprache und schwerer Zunge wirst du gesandt, sondern zum Hause Israel ... Würde ich dich nämlich zu ihnen senden, so würden sie auf dich hören. Aber das Haus Israel will nicht auf dich hören, da sie ja auch auf mich nicht hören wollen». Die Botschaft und die Worte sind klar, selbst für Fremdsprachige; was das Verständnis verunmöglicht, ist der böse Wille der Israeliten. Ezechiel spricht zu ihnen in ihrer Sprache von ihren Problemen, und sie bedürfen nicht eines Dolmetschers, um ihn zu verstehen.

Dieses zweite Beispiel beweist jedoch nicht viel. Erstens sind wir nicht die ursprünglichen Adressaten, und deren Probleme sind nicht die unsrigen. Zweitens fühlten sich die unmittelbaren und mittelbaren Jünger Ezechiels verpflichtet, die Worte ihres Meisters zu erklären und zu applizieren, um sie späteren Generationen verständlich zu machen.

Die Landsmänner Ezechiels hörten ihn an wie einen «Bänkelsänger», da sie nicht das Wort Gottes vernehmen wollten. Wir aber möchten dieses Gotteswort hören, doch es fehlt uns der Schlüssel zu seiner Sprache. Meines Erachtens würden heute auf eine entsprechende Umfrage die meisten antworten, daß sie im allgemeinen die Schrift nicht verstehen, wenn nicht ein Fachkundiger sie erklärt.

II. Allgemeine Problemstellung

Für gewöhnlich wird das Problem der wissenschaftlichen Exegese auf der Ebene des Fachmannes, des Seelsorgers oder des einfachen Gläubigen gestellt und die Diskussion braucht dabei nicht über den Rahmen einer bestimmten Gesellschaft hinauszugehen. Das Problem zeigt sich erst dann in seiner ganzen Härte, wenn wir es bewußt auf allgemeiner Ebene behandeln.

Die wissenschaftliche Exegese von heute ist ein Produkt des Westens und, was das Alte Testament betrifft, zu einem hohen Prozentsatz deutschen und angelsächsischen Ursprungs. Es ist deshalb zwecklos, über eine hypothetische Exegese zu

diskutieren. Die Frage muß heute lauten: «Bedarf ein Chinese der deutschen exegetischen Wissenschaft, um die Heilige Schrift zu verstehen? Bedarf ein Afrikaner der angelsächsischen wissenschaftlichen Exegese?» Von diesen kulturellen Extremen ausgehend können wir weiterfragen: Bedürfen die Christen Lateinamerikas der Fachmänner der Vereinigten Staaten, damit das Wort Gottes zu ihnen sprechen kann? Inwieweit bedürfen die mehr oder weniger katholischen Völker des Mittelmeerraumes der erstaunlichen deutschen exegetischen Leistung?

Diese Fragen entstammen nicht polemischen oder nationalistischen Absichten, sondern möchten ganz im Gegenteil auf die Gefahr aufmerksam machen, daß sogar das Gotteswort von einem Kulturalnationalismus in Beschlag genommen wird. Dies führt uns zu einer kritischen Reflexion über die wissenschaftliche Exegese von heute. Dabei werde ich mich hauptsächlich an das Alte Testament halten, das mein Forschungsgebiet ist und zu dem die meisten Bibelleser den Zugang am wenigsten finden.

III. Nachteile der wissenschaftlichen Exegese

Infolge der Menge von Hilfswissenschaften, von zusätzlichen Aufgaben, von differenzierten Methoden, welche die heutige wissenschaftliche Exegese benötigt, kommt diese sowohl dem Laien als auch dem Fachmann ungeheuer kompliziert vor.

Man fragt sich: Ist diese *Kompliziertheit* vom Bibeltext wirklich erfordert, oder ergibt sie sich nicht zum Großteil aus dem Typus von Problemen, welche die Wissenschaftler sich stellen? Im Laien wie im Eingeweihten kann plötzlich der kaum formulierte Verdacht aufsteigen: Sind alle diese Probleme, die sich die Berufsexegeten stellen, für das Schriftverständnis wirklich aktuell und wichtig, oder sind es nicht viel eher Fragen, mit denen die Mitglieder eines teuren Klubs spielen? Sind es nicht Fragen, auf die es keine Antwort gibt, Fragen, die unzählige Hypothesen zulassen und mit denen sich eine Reihe von müßigen Menschen zum Zeitvertreib beschäftigen?

Dieser Verdacht wird verstärkt durch die verwirrende *Vielfalt von verschiedenen Ansichten* über unzählige Bibeltexte. Und dabei scheint es sich nicht um einen gesunden Pluralismus zu handeln, sondern die verschiedenen Hypothesen schließen einander aus oder diskreditieren einander. An was, an wen soll ich mich halten? fragt sich der Laie.

Die Exegeten sprechen eine *Fachsprache*. In einem Projekt zur Übersetzung deutscher exegetischer Werke über das Alte Testament errechnete man, daß dabei vorerst für ungefähr zweitausend Fachausdrücke der entsprechende Begriff festzulegen wäre. Dient eine solche terminologische Mauer dem Anliegen, die Bibel zu aktualisieren und sie dem Christen von heute in verschiedenen Ländern zugänglich zu machen, oder dient sie bloß dazu, die privilegierte Stellung der Fachmänner zu verteidigen?

Dazu kommt noch die den Nichtfachmann beindrückende, ja fast erdrückende ungeheure *Gelehrsamkeit* der Kommentare.

Die Bilanz dieser bedachtsamen Kritik scheint negativ zu sein: Die heutige Bibelwissenschaft ist für das Bibelverständnis eher Hindernis als Hilfe. Darum kann es zu einer Haltung kommen, die wir gut kennen: Kehren wir zur Schlichtheit, zur Frische eines ursprünglichen, unmittelbaren Verständnisses zurück, das in der Lebenserfahrung wurzelt! Dies bedeutet für die einen, die Kompliziertheit aufzugeben, sich von ihr zu befreien; für die andern, die bereits schon in der «*beata simplicitas*» leben, nicht zur Kompliziertheit überzugehen und sich vor ihr zu hüten.

IV. Vorteile der wissenschaftlichen Exegese

Zugegeben: An diesen kritischen Bemerkungen – die sich reichlicher belegen und härter formulieren ließen – ist etwas Wahres. Und doch wäre das Problem weder gelöst noch behoben, würde man die wissenschaftliche Exegese einfach zurückweisen.

Der einzelne Mensch kann sich nicht in seine persönliche Erfahrung zurückflüchten, um die Bibel seinem Geschmack und seiner Inspiration entsprechend zu lesen. Die Schrift ist von Wesen aus eine gesellschaftliche Wirklichkeit, Buch eines Volkes für ein Volk, und die Fragen, wie sie zu lesen und zu verstehen sei, lassen sich nur gemeinschaftsbezogen lösen.

Deswegen müssen wir uns fragen: Hat die wissenschaftliche Exegese der Gesamtgemeinschaft und den Ortsgemeinden der Kirche einen Dienst, einen notwendigen Dienst zu leisten?

a) *Die Übermittlung der Sprache*. Der gewöhnliche Christ liest die Bibel in einer Übersetzung: Übersetzen heißt, einen Text von einem Sprachsystem in ein anderes übertragen. Ein Sprachsystem aber ist ein komplexes Strukturgebilde, das nicht einfach in der Grammatik und im Wortschatz besteht.

Was das Ausgangsmaterial betrifft: das Hebräische und das Griechische des Alten und des Neuen Testaments, so benutzt der Übersetzer eine gewaltige Menge von Kenntnissen und Techniken und nimmt vielfältige exegetische Optionen vor, ohne daß er jede von ihnen ausdrücklich rechtfertigt und die von ihm ausgeschlossenen Alternativen anführt.

Der gewöhnliche Christ, der die Bibel aufschlägt, um in ihr das Wort Gottes zu vernehmen, profitiert unbewußt von den Ergebnissen von Tausenden, ja vielleicht Millionen von Arbeitsstunden, die von Hunderten, ja vielleicht Tausenden von Fachleuten geleistet werden. Manchmal steht hinter einer Perikope, ja auch nur schon einem Satz ein Jahrhundert gemeinsam betriebener Forschung, und selbst wenn ein einzelner tätig ist, so ist seine Übersetzung nicht das Werk von ihm allein.

Dieser Dienst der wissenschaftlichen Exegese ist unerläßlich und wird sich in jedem Volk und jeder Epoche stets von neuem vollziehen, geschieht doch in der Übersetzung die erste und primäre Aktualisierung eines Wortes, das nur dann erhalten bleibt, wenn es beständig umgeformt wird.

b) *Die Übermittlung der Sprechweise*. Ich führte eingangs den Fall dessen an, der die Bibel in seiner Sprache zu lesen beginnt und dies aufgibt, weil er sie nicht versteht. Hier geht es um ein Problem der Sprechweise, das sich noch viel weiter erstreckt als die Sprachbarriere.

Das sehr häufige, stets wiederholte Lesen der Bibel macht zwar den Leser allmählich mit ihrer Sprechweise vertraut. Und doch scheint dieses System unzulänglich: Es geht nur sehr langsam vor sich und bewahrt nicht vor vielfältigen Fehldeutungen. Der Berufsexegete hat auch hier einen höchst wichtigen Dienst zu leisten.

Dieser erstreckt sich, schematisch gesehen, auf vier Elemente: auf die Begriffe, Sinnbilder, Formeln, Strukturen. Die Übermittlung dieser Elemente kann systematisch erfolgen oder im Anschluß an den Text. Beispielsweise definiert und beschreibt ein bibeltheologisches Wörterbuch biblische Begriffe, ihre Entwicklung innerhalb ihres Sprachfeldes und die ihnen verwandten und entgegengesetzten Begriffe. Die biblischen Sinnbilder nehmen in solchen Werken einen kleineren Raum ein, was zum Teil darauf zurückgeht, daß die Bibelwissenschaft auf diesem Gebiet beträchtlich im Rückstand ist. Der Fachgelehrte könnte verwandte Sinnbilder identifizieren und zusammenstellen, ihren Sitz im Leben aufzeigen und auf

Wege hinweisen, auf denen die Reflexion weitergehen sollte. Viele biblische Formeln sind als typisch für ein literarisches Genus, für eine Tendenz oder für einen Autor bereits ausgemacht und beschrieben worden; es bestehen jedoch keine systematischen Verzeichnisse ähnlicher Redewendungen. Die Exegese weist höchstens im Lauf der Kommentierung biblischer Bücher auf sie hin. Von außerordentlicher Bedeutung sind die Schemata, Modelle oder Strukturen, die die ganze Bibel hindurch wiederholt und abgewandelt werden: Wenn der Leser sie kennt, vermag er die verschiedenen Einheiten organisch zu erfassen und die oftmals theologischen Bezüge zwischen ihren Elementen in den Blick zu bekommen; zudem ist er imstande, die biblische Struktur auf eine aktuelle Situation zu übertragen, deren Elemente zwar anders, aber doch ähnlich strukturiert sind. Die biblische Sprechweise erweist sich so als unifiziert und generativ.

Dem Nichtfachmann wird es schwerlich gelingen, alle diese Aspekte zu entdecken, die der biblischen Botschaft ihre Gestalt und Wirklichkeit geben. Darum muß der Fachgelehrte im Dienst der Gemeinschaft auf diesem Gebiet den Pfad weisen. Ob er diese Vermittlertätigkeit selbst oder durch Mittelpersonen vornimmt, ist gegenüber seiner Entdeckerrolle nebensächlich.

c) Der Fachmann bietet die *Strenge* seines wissenschaftlichen Trainings und seiner Methoden. Damit kann er das unmittelbare Verständnis der Gläubigen auf die Stufe einer überprüften Kenntnis heben, unhaltbare Auffassungen kritisieren und den Wahrscheinlichkeitsgrad der Meinungen bestimmen. Auf diese reflexive Erkenntnis können die Christen, die kritisch und wissenschaftlich ausgerichteten Kulturen angehören, nicht verzichten.

d) Die neuen wissenschaftlichen Methoden ermöglichen es auch, *reiche Sinngehalte* des Bibeltextes *zu erschließen*, die selbst einem aufmerksamen Leser entgehen. Ich denke an die theologische Bedeutsamkeit der Methode, welche die Komposition der Evangelien analysiert (Redaktionsgeschichte): darin lebt gleichsam der alte Traktat «De mysteriis vitae Christi» wieder auf, aber in einer Differenzierung nach den Theologien der verschiedenen Evangelisten.

Zusammenfassend kann man sagen: Die wissenschaftliche Exegese befaßt sich mit einer Reihe von Problemen von allgemeiner, dauernder Bedeutung, beispielsweise mit all dem, was die Sprache und Sprechweise angeht. Andere Fragen

hingegen sind von örtlich und zeitlich beschränktem Interesse. Diese Unterscheidung ist banal und doch praktisch sehr bedeutungsvoll: Man sollte den nutzlosen, ja schädlichen Export bestimmter Probleme nicht vornehmen.

V. Die Überlieferung

Der Dienst, von dem wir gesprochen haben, ist gemeinschaftsbezogen; deswegen muß die Körperschaft der Fachexegeten mit der Christengemeinde das gemeinsame Verständnis der Schrift als des Wortes Gottes teilen. Hier tritt der Begriff der Überlieferung ins Spiel, nicht als der wissenschaftlichen Exegese entgegengesetzte Alternative, sondern als umgebender Raum, in dessen Umkreis die wissenschaftliche Exegese ihre kritische Funktion in dialektischer Bewegung ausübt.

Wenn man die Überlieferung im Sinn des Zweiten Vatikanums vor allem als Realtradition versteht, wird die Schrift zu einem Teil der überlieferten Wirklichkeit, der in das Gesamtleben der Kirche inkorporiert und an die christliche Erfahrung in ihren verschiedenen Aspekten gebunden ist. Innerhalb dieser Überlieferung ist die Schrift weniger theoretisch und mehr erfahrungsbezogen; sie unterliegt mehr der «Unterscheidung der Geister» als der Kritik der Wissenschaft; sie ist weniger individuell und mehr gemeinschaftsgebunden; sie löst sich zum Teil vom ursprünglichen Kontext, um sich dem neuen Lebenszusammenhang anzugleichen; sie gibt sich gefügiger zur Kontemplation als zur Forschung her.

Liturgien und Paraliturgien wählen biblische Perikopen aus, komponieren Texte des Alten Testaments mit entsprechenden Cantica und Texten des Neuen Testaments; die Homilie erläutert diese Texte; die Eucharistiefeier gibt ihnen ihre Mitte; die Texte bilden eine Abfolge im Lauf eines Kirchenjahres, das die Hauptstadien der Heilsgeschichte entfaltet.

All dies bildet eine Tradition, welche die Schrift trägt und auslegt; davon nährt sich der gewöhnliche Christ und muß sich auch der Berufsexeget nähren. In einer Geschichtsstunde wie der unsern läßt sich jedoch nicht sagen, diese ganze Tätigkeit gehe der gesamten wissenschaftlichen Exegese einfachhin voraus, denn die Auswahl und Zusammenstellung, die Übersetzungen, die Homilien machen sich die Ergebnisse der Fachwissenschaft zu nutze. Und das, was wir von der Liturgie gesagt haben, läßt sich in verschiedenem Grad auch auf die Katechese und Spiritualität anwenden.

Die kirchliche Überlieferung besitzt überdies eine unglaubliche Fähigkeit, die wertvollsten Einsichten anderer Zeiten, die Früchte ihrer Betrachtung oder ihres Studiums, auszuwählen, zu assimilieren und ins Leben umzusetzen. Unversehens hat der Christ aus einer Homilie, die den hl. Augustinus zitierte, oder aus Thomas a Kempis eine biblische Lehre aufgefangen und sich zu eigen gemacht. Dieser mittelbare Zugang zur Schrift ist nicht zu verachten, auch wenn er uns heute nicht zu genügen scheint. Doch selbst Thomas a Kempis mit seiner Abneigung gegen die «lectio scholastica» und seiner Vorliebe für die «lectio monastica» kann nicht von den Einsichten entbinden, welche die wissenschaftliche Exegese uns bis heute verschafft hat.

VI. Die Überlieferungen

Können wir uns also nun mit den angehäuften Schätzen einer Überlieferung begnügen, zu der auch die exegetische Wissenschaft der Vergangenheit ihren Beitrag geleistet hat?

Keineswegs. In jeder Stunde der Geschichte muß die Überlieferung in einen kritischen Dialog mit der exegetischen Wissenschaft jeder Epoche und Region treten.

Im Kielwasser der großen Tradition segeln Traditionen mit. Einige von ihnen haben sich vielleicht überlebt, und es hat keinen Sinn, sie künstlich am Leben zu erhalten; andere haben vielleicht die richtige Grenze überschritten und sind so zu abwegigen, unannehmbaren Traditionen entartet (so ist zum Beispiel das berechnete allegorische Denken zu einem kleinkarierten Allegorismus ausgeartet); in andern Fällen handelt es sich um Teilinterpretationen, die ihre Unzulänglichkeit verraten, sobald sie in einen organischen Zusammenhang treten, wie das einer einseitigen «spiritualistischen» Überlieferung widerfahren ist; andere Male hat eine Interpretation, weil sie den ursprünglichen geschichtlichen Zusammenhang ignorierte, einem Text einen absolut illegitimen Sinn gegeben; wird der Text wieder in seinen Sitz in der Geschichte zurückversetzt, treten seine Voraussetzungen an den Tag und wird ihm seine Härte genommen.

Die wissenschaftliche Exegese hat heute die Aufgabe, die vielfältigen Traditionen, die etwas wild und unverantwortet aufgeschossen sind, der Kritik zu unterziehen. Deswegen kann man heute nicht einfach an die Überlieferung appellieren, um die Schrift zu verstehen, denn unver-

sehens berufen wir uns dabei auf menschliche Traditionen und Routinen. Nicht erst Christus führte Klage gegen diejenigen, die Gottes Gebot «um ihrer Überlieferungen willen» außer Kraft setzen wollten; schon das Alte Testament enthält ähnliche Anklagen: «Ihre Furcht vor mir ist nur angelerntes Menschengebot» (Is 29, 13); «Nach den Satzungen eurer Väter wandelt nicht, ihre Rechtsgewohnheiten befolgt nicht; ... In meinen Satzungen wandelt» (Ez 20, 18f).

Fassen wir die wichtigsten Punkte zusammen:

Das Problem: wissenschaftliche Exegese oder gewöhnliches Schriftverständnis? ist in «katholischer» Weite zu stellen unter Berücksichtigung der verschiedenen Bildungstypen der Gemeinden.

Das Problem läßt sich nur gemeinschaftsbezogen stellen und lösen.

Das Problem ist nicht zu lösen durch Ausschaltung eines seiner Faktoren.

Die Lösung beginnt sich abzuzeichnen, sobald man der Interdependenz der beiden Faktoren gewahr wird.

Die wissenschaftliche Exegese ist gerechtfertigt, wenn sie der kirchlichen Gemeinschaft einen notwendigen oder nützlichen Dienst zu leisten vermag und dem Grad dieser Notwendigkeit entsprechend.

Die wissenschaftliche Exegese kann Fragen in sich schließen, die durch den Geschmack der jeweiligen Epoche oder des betreffenden Landes bedingt sind. Sie schwebt in Gefahr, bedeutungslose Probleme zu kultivieren, den Sinn zwecklos zu komplizieren, das tiefe Verständnis durch Gelehrsamkeit zu ersetzen. Nur im Kontakt mit dem christlichen Leben und dem lebendigen Schriftverständnis wird sie über diese Gefahr hinwegkommen können.

Auch die Überlieferung übermittelt die Schrift und interpretiert sie in einem Lebenszusammenhang; sie nimmt auch Ergebnisse der wissenschaftlichen Exegese in sich auf.

Innerhalb der Überlieferung können Überlieferungen bestehen, die heute das Schriftverständnis behindern.

Übersetzt von Dr. August Berz

ALONSO SCHÖKEL

geboren am 15. Februar 1920 in Madrid, Jesuit, 1949 zum Priester geweiht. Er studierte an der Philosophischen Fakultät von Burgos, an der Universität Comillas (Santander) und am Päpstlichen Bibelinstitut, ist Lizentiat der Philosophie und der Theologie, Doktor der Bibelwissenschaft, Professor für die Einführung in das Alte Testament und Bibeltheologie am Päpstlichen Bibelinstitut. Er veröffentlichte u. a.: *La palabra inspirada* (1966) sowie Kommentare zur dogmatischen Konstitution «Dei Verbum».